

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 231 (1952)

Artikel: Berglerchilbi im Alpsteingebiet
Autor: Huggenberger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine außerordentliche Arbeit zu leisten. Paket um Paket wurde durch den engen Schalter gezwängt. Drinn waren wohlverpackt Kleider, Schuhe, Bürste, Dörrfleisch.

Er war also doch dazu gekommen. Nicht ganz so, wie der erste Bote es sich vorstellte: ein stolzes Mahl der Sieger, bei dem die Untermorfenen als Zuschauer anwesend sein durften. Es wurde ein Mahl der Hungernen, ein Kleiden der Nackten, ein Laben der Bettler. Wer freute sich mit ihnen nicht, wenn ihnen so geschah, und wer sträubt sich, der also zu danken in der Lage war, dieser Art des Dankes mit der Gabe, und nicht nur mit dem Wort.

Die beiden Boten, der erste und der letzte, sind ja kaum zum Liebhaben. Aber über ihren eigenartigen Wegen liegt doch ein lichter Schein eines göttlichen Humors. Was der Erste als Beute forderte, bekam er nicht als ein Gewalttätiger, und bekam es doch, als er in der Gestalt des Zweiten darum bitten mußte, als ein Bettler um der Not seiner betrogenen Volksge nossen willen. So ist er dennoch dazu gekommen.

Berglerhilbi im Alpsteingebiet

Von H. Huggenberger

Die Bergler sind auch keine Asketen;
Sie mühen sich ja hart mit Werken und Beten,
Sie müssen, was not an Erbindingen,
Mit Nöten dem Berg und dem Winter abringen,
Ihr Leben ist kein Poetenidyll,
Aber sie lieben es zäh und still.

Sie lieben der Heimatstatt armen Frieden,
Die kleinen Sorgen, gottbeschieden,
Den Berg mit seinen Felsentürmen,
Der sie vernichten kann und beschirmen.
Sie lieben des Föhnsturms mildes Werben,
Sie lieben den Frühling, seinen Erben,
Den Sommer, der den Firn bezwingt
Und ihnen Brot und Freude bringt.

Die Bergler sind nicht zum Lachen geboren,
Ihre Seelen sind dem Ernst verschworen;
Doch wenn die Lust mal ihr Lächlein schwenkt,
Ein Tag, ein Tag ist jedem geschenkt.
Einmal im Jahr will das Leben sein Recht;
Kein Strohgeflacker, die Sehnsucht ist echt.
Sie schmücken sich in den verschwiegene Stuben,
Krausköpfige Mätlein, gebräunte Buben.
Manch buntes Nieder ist schier zu enge.
Kettlein, Spangen, Silbergehänge.
Kein Glitter, der Fierat ist Ehrengut,
Ererbt, erworben mit Schweiß und Blut.
Sie treten heraus in den Tageschein,
Sie steigen die Staffelpfade berglein,
Als Nachhut die bedächtigen Alten,
Harte Gesichter mit Narben und Falten.
Ein Jauchzer verhallt in Schlucht und Holz,
Des Berglers trotziger Lebensstolz.

Das Fähnlein weht auf verwittertem Zaune,
Der Bergwirt hat seine gute Laune.

Er ist gerüstet, er hat's geschafft
Mit seines eisernen Rückens Kraft,
Alles das Ding ist an seinem Ort.
Spundvoll die Regeln, die Keule schmort.
Der Bergwirt weiß, unter seinen Gästen
Sind keine Verächter vom Leckern und Besten.

Wer am Steilhang weiß die Sense zu führen,
Versteht sich schlecht auf geschleckte Manieren;
Aber ein Mädel im Tanze zu drehn,
Das paßt ihm, da wird er zum Rechten sehn.
Schad' wär's mein Treu um die vier Musikanten,
Alles, nur keine Klimpertanten!
Sie spielen nicht zum Zeitvertreib,
Sie spielen sich schier die Seel' aus dem Leib.
Der Brummbach tut sich allen voran,
Das Geigentier größer als der Mann;
Er kämpft mit der Fiedel süßem Gedicht
Als wie die Posaune vom jüngsten Gericht.
Doch auch die Trompete ruft hell: Ich bin da!
Bescheiden ist nur die Harmonika,
Sie schnarcht und ringt mit Atembeschwerden,
Um ja mit den andern fertig zu werden.
Kein Leckergericht für vermöhnte Ohren,
Aber Musik ist's, weltverschworen.
Sie ist wie die, für die sie gemeint,
Ist Zauberweise, gejauchzt und geweint.
Das stampft und schmachtet im engen Raum,
Das treue Begehren, der schüchterne Traum.
Die Schluchten getrennt, liegen Arm in Arm,
Berglerblut ist rot und warm.

Draußen auf freiem Nasenplan
Hebt ein seltsam Läuten an.
Die schweren Dreihlen sind hergebracht:
Schellenschütteln! Wer hat es erdacht?
Das mögen die Wettertannen wissen,
Vielhundertjährig, vom Sturm zerrissen,
Das mögen die grauen Felsen sagen,
Die fern als Säulen den Himmel tragen.

Der Ring ist geschlossen. Ein Flaumbart, ein Greis
Schwingen die Glocken mit Kunst und mit Fleiß;
Erst tastend sich zusammenzufinden,
Bis sich die Töne gemach verbünden
Zum Dreiklang, zum heiligen Berggesang,
Einfaltgewoben, ahnungsang.

Andächtig stehn die Lauscher im Kreise,
Hände finden sich sacht und leise,
Weißbärtige Männer, verwelkte Frauen,
Müssen sich stumm in die Augen schauen,
Ihnen ist, als käme das Läuten
Fern herüber aus Jugendzeiten.
Es sagt von Liebe, es sagt von Leid,
O, sie wissen vom Leben Bescheid.
Es hat sie geschlagen, es hat sie verbunden,
Sie haben gesorgt, gebetet, verwunden,
Hat eins des andern Last getragen,
Sie konnten sich's nie mit Worten sagen,
Was scheu ein Tränlein heut ahnen läßt,
Die Stunde wird ihnen zum Lebensfest...

Ich muß mich still zur Seite wenden,
Heimat, du bist in guten Händen!